

Mocx wuchs als ältestes von drei Geschwistern im Südosten Berlins auf. Schule war Scheiße. Ob das an seiner hammerharten Legasthenie lag („binn überzeugtrer legasteniger iss die besere art zu denken“) oder Widerstand gegen die in Lehrern verkörperte Staatsgewalt war, weiß man nicht genau.

Nach KFZ-Facharbeiter-Ausbildung in dunkelgrauen Busbahnhöfen gab's plötzlich immer überall Bananen. Die Alkoholverweigerung wurde ausgedehnt auf Fleisch, Bundeswehr und Ersatzdienste. Als Ausgleich diente eine ordentliche Portion Weltangucken: vom baumlosen Alaska bis zu den menschenleeren afrikanische Wüsten – endlich selbst sehen und denken können, ohne fremde Schablonen vorm Hirn. All das Bunte, Schöne, Weite wollte dann aber auch wieder raus aus dem Kopf. Wörter gingen nicht, blieb nur die Leinwand. So hat's angefangen.

Mocx, ungern allein beim Malen, ist heute Ehemann seiner Frau, Vater von zwei anstrengenden aber großartigen Söhnen und muss beim Fahrradfahren einen Helm tragen, weil er zu schnell fährt. Bilder werden auf Ausstellungen oder direkt aus dem Atelier vertickt. Seinen Stil will er nicht beschrieben haben, das wären ja dann schon wieder Wörter ...

Nico Laubisch